

św. Franciszka wspólnota Braci Mniejszych. Zarówno ów wiek XIII jak i zakon św. Franciszka mają dla omawianej problematyki istotne znaczenie. Czas bowiem XII–XIII wieku był w historycznym rozwoju liturgii okresem ewolucyjnego przełomu w procesie celebrowania liturgii godzin, jak też koniecznego (bo wywołanego owym przełomem) przystosowywania schematów i ksiąg do sprawowania liturgii. Zakon św. Franciszka natomiast, realizując sobie właściwą misję ewangelizacji świata, przyczynił się w dużej mierze do rozpropagowania wspomnianych nowych schematów liturgii (m.in. liturgii godzin) i opracowywanych na ich podstawie nowych ksiąg, stając się środowiskiem, które wniosło wyjątkowy wkład w unifikację liturgii w całym Kościele zachodnim.

Merytoryczna wartość recenzowanego dzieła polega też na tym, że stanowi konkretny przykład postępowania w pracach dedykowanych rekonstrukcji i krytycznej edycji źródeł, odnajdywanych w postaci rękopisów. Biorąc do ręki monografię o. Mariusza Kapronia, stwarzamy sobie szansę na poszerzenie wiedzy z zakresu tzw. krytyki tekstów liturgicznych i koniecznej do zachowania metodologii na drodze prowadzącej do krytycznego opracowania źródeł. Stąd wydana drukiem rozprawa doktorska o. Mariusza Kapronia stanowi dobry i wartościowy przyczynek do wzbogacenia zasobów źródeł liturgicznych, krytycznie opracowanych i wydanych drukiem w poważnej serii wydawniczej, która nosi tytuł „Monumenta Studia Instrumenta Liturgica”, publikowanej przez Libreria Editrice Vaticana.

**Ks. Andrzej Żądło, Uniwersytet Śląski**

Franz Mußner, *Traktat über die Juden (überarbeitete Neuauflage)*, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009, X + 401 S., ISBN 978-3-525-53100-6.

Reinhard Neudecker, *Die vielen Gesichter der einen Gottes. Christlich-jüdischer Dialog: eine Anfrage an Exegese. Theologie und Spiritualität*, GB Press Rom und Patris Verlag, Vallendar 2010, 245 S., ISBN 978-88-7653-646-5.

Der jüdisch-christliche Dialog ist in den letzten Jahren zu einem festen und zentralen Bestandteil des theologischen Diskurses geworden, da er das Christentum an seine Wurzeln führt. Über viele Jahrhunderte war das Verhältnis zwischen Kirche und Synagoge aber durch Antijudaismus und theologische Ignoranz in Bezug auf die gemeinsame Berufung belastet. Mit der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen des 2. Vatikanischen Konzils (*Nostra Aetate*), besonders in deren Artikel 4 hat sich für die katholische Kirche hier Entscheidendes geändert. Zwei prominente katholische Autoren haben ihre früheren Beiträge zum Thema jüngst neu herausgebracht.

Der emeritierte Regensburger Neutestamentler Franz Mußner hatte seinerzeit den Impuls des Konzils aufgenommen und nachdem in der Kirchengeschichte unzählige Traktate gegen die Juden geschrieben worden sind, einen Traktat für oder über die Juden veröffentlicht, um die für das Selbstverständnis der Kirche notwendige Besinnung auf die Verbindung zum Judentum voranzutreiben. Sein 1979 erstmals veröffentlichtes Buch beginnt mit einer Besinnung auf *Nostra Aetate* 4 und endet mit einem Kurzkommentar zu diesem Konzilstext. Mußners Traktat über die Juden hat zahlreiche Impulse in Theologie und Kirche gegeben und wurde in zahlreiche Sprachen (Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Portugisisch, Polnisch) übersetzt. Nach 30 Jahren ist es aber weder überholt, weil wichtige Impulse noch nicht oder nur unzureichend aufgenommen wurden, noch hat es an Aktualität verloren, was schon der das Buch eröffnende Hinweis auf die Problematik der Karfreitagsfürbitten markiert. Auf diesem Hintergrund ist es sehr erfreulich, dass der Verlag Vandenhoeck & Ruprecht dieses Buch, das schon lange nicht mehr im Buchhandel lieferbar war, neu aufgelegt hat, denn es ist weit mehr als ein theologie- oder kirchengeschichtliches Dokument. Michael Theobald unterstreicht mit Recht im Geleitwort zur Neuausgabe Aktualität und Bedeutung des Buches, wenn er auf die Notwendigkeit hinweist, dass es Leserinnen und Leser gerade in der jüngeren Generation finden sollte, „die den furchtbaren Geschehnissen der europäischen Judenvernichtung durch die Nationalsozialisten nicht mehr durch betroffen, schweigende oder stammelnde Eltern und Großeltern nahe sind, sondern aus wachsender Distanz heraus historisch Rückschau halten und in eine erst noch aufzubauende Erinnerungs- und Gedächtniskultur hineinwachsen müssen“ (S. 1). Sowohl das Geleitwort von Michael Theobald als auch die dem Buch beigegebenen aktualisierten Literaturhinweise stellen das Buch in einen aktuellen Kontext und führen zu einer theologischen Besinnung, die katholischen Theologen helfen kann, die Früchte des 2. Vatikanischen Konzils zu ernten. Für Theologiestudierende des 21. Jh.s sollte Mußners Traktat über die Juden, der zugleich den Lebensnerv biblischer Theologie berührt, ebenso zur Pflichtlektüre gehören wie Reinhard Neudeckers Buch zum christlich-jüdischen Dialog, das das Anliegen und den Ausgangspunkt vom Vatikanum II (NA 4) mit Mußner teilt.

Neudecker hat sein 1989 erstmals erschienenes Werk „Die vielen Gesichter des einen Gottes“ gründlich überarbeitet und fortgeschrieben. Endete seine Darstellung in der Erstausgabe beim Besuch von Papst Johannes Paul II. in der römischen Synagoge, so endet die jetzt vorliegende Ausgabe mit dem Besuch von Papst Benedikt XVI. in eben dieser römischen Synagoge im Januar 2010. Neudecker stellt die wichtigsten Etappen des christlich-jüdischen Dialogs seit dem Vatikanum II dar, aber nicht aus einem historisch-dokumentarischen Interesse, sondern aus einem theologischen, das von der Einsicht in die besondere Bedeutung dieses Dialogs für die verschiedenen Bereiche von Theologie und Kirche getragen und von profunder Kenntnis des jüdischen Glaubens und Denkens geprägt ist. Person und Lebensweg des aus Oberschlesien stammenden und am Päpstlichen Bibelinstitut

in Rom rabbinische Literatur lehrenden Jesuiten stehen für die innere Beziehung zwischen Judentum und Christentum, denn Neuecker hat nicht nur in Theologie promoviert, sondern am renommierten Hebrew Union College in Cincinnati auch in rabbinischer Literatur. So kann der Autor seine Leser behutsam und kenntnisreich zu den zentralen theologischen Problemen des christlich-jüdischen Dialogs führen, und zwar so wie er von den Konzilsvätern gedacht war, was Neudecker an der Konzilserklärung von NA 4, den dazu gehörigen Ausführungsbestimmungen (1974) und den „Hinweisen für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der katholischen Kirche“ (1985) kritisch erläutern (alle Dokumente finden sich im Anhang des Buches). Er zeigt dabei aber auch eine hohe Sensibilität für die Schwierigkeiten des Dialogs und für die dabei notwendigen Differenzierungen, wie er es im Nachwort lebendig werden lässt, wenn er betont, dass die Einsicht, dass Juden und Christen Brüder und Schwestern, weil Söhne und Töchter des eines gemeinsamen Vaters, sind, nicht einfach ist. „Denn wenn zwei Brüder seit allzu langer Zeit nicht miteinander gesprochen, sondern nur gestritten, sich beschimpft, einander Übles angetan und sich völlig auseinander gelebt haben, dann ist der Weg zur gegenseitigen Verständigung lang und beschwerlich. Und wenn dann der jüngere Bruder, den die Hauptschuld am Vorgefallenen trifft, mit dem älteren wiederum reden will, ist nicht zu erwarten, dass dieser sich darüber sofort hoherfreut zeigt. Eher ist damit zu rechnen, dass sich der ältere Bruder etwas misstrauisch die Frage stellt, ob es bei dem anderen wirklich zu einer Umkehr des Herzens gekommen ist oder ob ihn nicht unedle Motive bewegen“ (S. 179). Hier spürt man das große Engagement und den theologischen Impetus des Autors, dem es überzeugend gelingt, das theologische Fundament bei Christen für diesen Dialog zu legen. Dafür gebührt dem Autor Dank und Respekt.

**Christoph Dohmen, Universität Regensburg**

Claudia Barthold, *Hieronymus, De viris illustribus – „Berühmte Männer“*, Carthusianus Verlag, Mülheim/Mosel 2010, 432 S., ISBN 978-3-941862-02-9.

*De viris illustribus* des Kirchenvaters Hieronymus (393 n. Chr.) hat ungeachtet seines schmalen Umfangs eine außerordentliche Bedeutung entfaltet und kann eine reiche Wirkungsgeschichte aufweisen. Der biobibliographische Katalog mit 135 (überwiegend) christlichen Autoren von Petrus bis Hieronymus erhält auch heute durchgängig Titulierungen wie „erste christliche Literaturgeschichte“, „erste kirchliche Literaturgeschichte“, „erste Patrologie“ bzw. „Urpatrologie“. Nach jahrhundertelanger Anerkennung von Autor und Werk wendete sich das Blatt in Folge der historischen Quellenkritik des 19. Jh. Vor allem zwei wissenschaftliche